Ueber die Entwicklung der Gewebe-Ornamentik [Fortsetzung]

Autor(en): **Kaeser, F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-628736

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dem Bestehen der Statistik erzielt hat. Die Zahl der Handstühle für Stoff hat sich gegen das Vorjahr um 680 verringert, an mechanischen Stühlen sind 386 mehr eingestellt worden. Die Stoffband-Industrie hat sich wiederum ausgedehnt, es wurden 212 Handstühle und 26 mechanische Stühle mehr als im Vorjahre beschäftigt. Der vermehrten Stuhlzahl entsprechend ist auch der Verbrauch an Rohmaterialien grösser geworden. Auch die Ziffern für die gezahlten Löhne sind mit Ausnahme der für die Scheerlöhne höhere. Die Statistik der Sammet- und Seidenfärberei zeigt wesentlich höhere Mengen des gefärbten Rohmaterials. Bemerkenswerth ist namentlich auch die erhebliche Vermehrung der Quantitäten der für auswärtige Fabrikanten gefärbten Seide, Schappe und Baumwolle. Die Stückfärberei weist für ganz- und halbseidene Gewebe etwas geringere Zahlen auf.

Ueber die Entwicklung der Gewebe-Ornamentik.

Von Fr. Kaeser.

III. Das Mittelalter.

(Fortsetzung.)

Wetteifernd mit persischer und byzantinischer Webekunst blühte unter dem Normannenkönig Roger II. (1127—1154) die Weberei auch auf der Insel Sizilien. Die Seidenzucht und Weberei war von den Sarazenen daselbst bereits im 11. Jahrhundert eingeführt worden, aber erst, nachdem König Roger nach einem glücklichen Feldzug gegen das oströmische Reich aus verschiedenen griechischen Städten tüchtige Webekünstler nach Sizilien mitgenommen hatte, erlangte die Fabrikation seidener Gewebe einen grössern Umfang. König Roger gründete in seiner Hauptstadt Palermo eine Gewebemanufaktur, das sogen. Hotel de Tiraz, welches aus vier Hauptateliers bestand, nämlich erstens dem Atelier für einfache Gewebe, wie Taffet, Levantine etc., zweitens dem Atelier für Sammet und Atlas, drittens dem Atelier für geblümte Zeuge und gemusterte Stoffe, viertens dem Atelier für Goldstoffe, Buntgewebe etc. Der palermitanische Hof, unterstützt durch seine sarazenischen und griechischen Webekünstler, fand bald Gelegenheit, die Kleiderpracht und den Luxus des byzantinischen Hofes nachzuahmen; zugleich wurden die Prachtstoffe ein sehr begehrter Absatzartikel für das mittelalterliche Abendland. In den mit vegetabilen Ornamenten, Thierszenen und Einzelndarstellungen von Thieren geschmückten Geweben herrscht der sarazenische Mustergeschmack vor und weisen dieselben ursprünglich auch eine den Persern eigenthümliche Symbolik auf. Der Löwe, schreitend oder ruhig stehend, bezeichnet gleich dem Adler den Herrscher oder die Herrschaft, der fallende Adler bedeutet Unglück oder Tod, der steigende oder fliegende Adler Glück. Der Widehopf symbolisirt

Fig. 20.

Sarazenisch-Palermitanisches Seidengewebe mit Löwe und Adler. Die Köpfe, Füsse und Medaillons sind in cyprischem Goldfaden broschirt. Das Originalgewebe befindet sich an einer Kasel (Messgewand) im Historischen Museum in Bern; dieselbe ist vorn und hinten mit einer schmalen senkrechten Leiste verziert, auf welcher die Gestalt Mariens mit dem Christuskinde eingewoben ist.

Weisheit; ein Gewebe mit dem Motiv des Löwen und des Widehopfs bedeutet demnach, dass der Träger des betreffenden Gewandes sehr mächtig und weise sei. Das Khi-lin verkündigt den Regierungsantritt eines

guten Fürsten, indem es eine Verbeugung macht. Jagdhunde und Jagdleoparden, ornamental behandelt, sind gleichbedeutend mit Ruhm, Ehre und Ansehen oder Reichthum und Erhöhung, in scenerirter Darstellung, wenn sie z. B. Hasen, Rehe oder Gazellen anfallen, sind es Jagdscenen, sog. Thardwahsch, ohne symbolische Bedeutung. Die richtige Auslegung dieser Symbolik wird durch die arabischen Schriftborden, die sog. Thyraz, welche bis zu 10 cm Breite vorkommen, bestätigt. Sie enthalten z. B. die Namen des Herrschers und seine Titel oder einige Titel in konventioneller Form beständig wiederholt, wie z. B: „Ruhm unserm Herrn, dem Sultan, dessen Herrschaft ewig dauern möge", oder Wunschformeln von guter Vorbedeutung, wie „Ruhm, Glück, Sieg." Diese Gewebemuster sind meistens querstreifig angeordnet oder als Spitzmuster ausgeführt, wie dies auch bei den sassanidischen und byzantinischen Geweben der Fall war. In der Technik unterscheiden sich die sizilianischen Stoffe dadurch von den frühern, dass die Thierformen meistens als Broschirung in Goldschuss zu den manigfaltig stilisirten Blumen- und Linienornamenten eingetragen wurden. Dieser Goldschuss, cyprischer Goldfaden benannt, besteht aus einem starken Leinenfaden, welcher mit einem vergoldeten Papier oder Darmhäutchen umsponnen ist. Derselbe war im Mittelalter sehr geschätzt; er wurde aus China oder Persien bezogen und die Insel Cypern diente als Stapelplatz für diesen kostbaren Handelsartikel.

Während der spätern sizilianischen Weberei verlor sich nach und nach die symbolische Bedeutung der Thierformen und damit verkümmerten auch die arabischen Schriftzeichen, weil ihr Sinn weder von den Verfertigern noch von den Trägern dieser Stoffe mehr verstanden wurde. Die Prachtgewänder der normännischen Könige bildeten noch bis Ende des 18. Jahrhunderts die Krönungsgewänder der Kaiser des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation."

(Fortsetzung folgt.)

Pariser Toiletten.

Man trägt diesen Sommer als Strassenkleider glatte, über die Hüften gespannte Röcke, unten weit und in ihrem ganzen Umfang ausstrahlend; man befestigt die Falten bis unter das Knie. Die Röcke sind aus hellem zartfarbigen Tuch gefertigt: Pastellblau, schwachrosa, zartgrau. Die Taille besteht aus einem kurzen, gestickten Bolerojäckchen mit kurzen Aermeln, und unter dem Bolero trägt man ein Blouschen (chemisette) von fronciertem, meist weissem Seidenmusselin, das beim Taillenschluss hervorschimmert; die Aermel der Blouse gucken, hübsch zerknittert und fronciert, aus den Boleroärmeln hervor und endigen in einer mit Alt-Silberstickerei geschmückten kleinen Manchette.

Toiletten für Wagenfahrten, Dîner und Theater sieht man oft in Seidenmousselin mit Handmalerei, z. B. mit Rosen oder Schwertlilien, und mit Valenciennes- oder arabischen Spitzen-Entre-deux, auch in Schleier, in Applikationsspitzenstoff und in foulard glacé. Der untere Rand des Rockes verbreitet dann immer viel rauschendes Rüschengeraschel, was recht poetisch ist und hübsche Frauen wie wandelnde Blumen erscheinen lässt. Uebrigens regiert immer noch der Mantel mit geradem Rücken und dreifachem Kragen, besonders in Beigefarbe. Er ist nicht besonders hübsch, aber sehr praktisch; um ihn mit Grazie zu tragen, ist eine grosse schlanke Gestalt von Nöthen. Viele Frauen sehen sehr elegant darin aus, andere aber wie viereckige Pakete. Weisse Handschuhe behaupten immer noch das Feld. Das ist eine sehr hübsche, aber theure Mode; denn unter zwei bis drei Paar im Tag geht es nicht ab bei unsern Schönen. Für Rockbelege, wie für das Mieder wählt man jetzt die gleiche Farbe wie für das Rockfutter.

Besonders reizend und elegant sind die neuen Damenhüte. Noch nie hat man Hüte von solcher Feinheit, solcher Abwechslung gesehen; nicht einer ist wie der andere. Eine wahre Ehrfurcht vor dem Erfindungsgeist der Modistinnen überkommt einen bei diesem Anblick und auch vor den Preisen, die es erfordert, damit jede Kundin ein Originalkunststück erhalte. Man sieht noch oft die grossen Toques, die auf der Stirne ruhen. Man greift auch auf die Form Louis XIV. zurück, das heisst auf den grossen, vorn herabgebogenen, hinten aufgekrempten Hut, der fast jedem Gesicht so gut steht und schon so vielen Erfolg hatte. Die vorn heraufgebogenen Hüte werden nicht sehr viel getragen. Zur Garnitur verwendet man Rosen und wieder Rosen und grosse Margueriten. Man sieht auch viel dunkelbraune oder hellgelbe Strohhüte, mit schwarzem Sammet garnirt, der von Blumen unterbrochen wird.

Aus dem Vorhergehenden kann man schliessen, dass das weibliche Normalkostüm und andere Neuerungen der gleichen Art in Paris so wenig wie anderswo Aussicht auf viele Anhängerinnen hat. Das Ewigweibliche wird doch immer wieder die Oberhand gewinnen zur grossen Freude unserer Augen.